

Im leichten Laufschrift durch die Weltkunst

Moderate Anstrengungen - in Kassel hat die 12. Documenta begonnen

von Samuel Herzog

Die 12. Documenta von Kassel kommt ohne Aufregung daher. Gelegentlich fühlt man sich gar wie auf Besuch bei einem eigenwilligen, etwas esoterischen Sammler. Die Schau ist mehrheitlich schön gemacht, und man kann sich leicht für sie erwärmen, erhitzen allerdings kaum.

Jede Documenta hat ihre Zwillingsschwester in der Welt des Sports. Die berühmte «d5» von 1972 etwa ging als die Documenta der Gewichtheber in die Geschichte ein. Die unvermeidliche Zigarette zwischen den kleinen Fingern, stemmte Harald Szeemann tapfer seine Ionen-Hantel in die revolutionsverhangene Luft - links mit Visionen und Passionen beladen, rechts mit Obsessionen und Regressionen bepackt. Als er sie wieder zu Boden krachen liess, hatte die Kunst alles Museale abgestreift, war ein neuer Bildbegriff gesetzt. Eine Generation später realisierte Catherine David 1997 eine Documenta, die eher einer Partie Cricket glich (gewiss doch, das ist ein Sport, fragen Sie nur die Briten): Nach einer ziemlich komplizierten Strategie wurden da allerlei theoretische Holzkugeln durch ein Labyrinth aus kleinen Eisentoren geschlagen - schweissfrei und etwas blasiert, doch nicht ohne Sportsgeist. Mit dem Ziel, die Erste und die Dritte Welt diskursiv zu verbinden, brach Okwui Enwezor dann vor fünf Jahren zu einer Segelregatta rund um den Planeten auf - ausgerüstet mit einer guten Portion diskursiver Abenteuerlust, doch stets auch darauf bedacht, die Hose für die Siegerfoto strahlend weiss zu halten.

Bodenlose Erfahrung

Wie aber steht es nun um die Documenta 12, die Roger Buerger und seine Frau Ruth Noack an diesem Wochenende eröffnen? Buergers Veranstaltung kommt im leichten Laufschrift daher - man trabt durchs Weltgelände, Dinge tauchen auf und verschwinden wieder, alles ist irgendwie wichtig und doch auch irgendwie nicht. Die Strecke ist nur leicht coupiert, weder gibt es heftige Steigerungen noch krasse Abfälle. Die Documenta 12 versteht sich als ästhetische Alternative zum boomenden Kunstmarkt mit seiner Liebe zu Glamour und Spektakel - und tatsächlich gehören die meisten Künstler der Schau noch nicht zu den Protagonisten des Marktes. Ein weiteres Ziel aber hat der Kasseler Waldlauf nicht - es gibt kein Thema und keine zentrale Botschaft, die wir empfangen, die wir begreifen müssten. Auch die drei Fragen, die Buerger im Vorfeld der Documenta formulierte (Ist die Moderne unsere Antike? Was ist das blosse Leben? Was tun?), sind nirgends eine offensichtliche Verbindung zur Ausstellung eingegangen, ja sie werden nicht einmal im Katalog erwähnt.

Immer wieder spricht Buerger von einer «bodenlosen ästhetischen Erfahrung», die er mit seiner Schau bereiten will, und weist uns darauf hin, dass wir nicht immer gleich versuchen sollten, zu verstehen, zu identifizieren. Manchmal drängt sich angesichts solcher Aussagen allerdings der Eindruck auf, dass hier auch viel intellektuelle Energie dafür aufgewendet wurde, nicht fassbar zu sein, keine Angriffsfläche zu bieten.

Wenden wir uns also von den etwas verwirrenden Diskursen ab, die diese Documenta theoretisch unterfüttern. Schnallen wir stattdessen den Pulsgurt um, ein wenig Spucke auf die

Kontakte - und los geht der Lauf durch die globalen Haine der Kunst. Zunächst traben wir durch den für die Documenta geschaffenen Pavillon, mit dem das französische Architektenduo Anne Lacaton und Jean Philippe Vassal die barocke Karlsau verunstaltet hat. Von aussen präsentiert sich die Architektur als eine Mischung aus Flüchtlingsbaracke und Bierzelt, innen wirkt sie düster und muffig. Hier treffen wir zum Beispiel auf die Fotoserie «Arab al-Sbah» von Ahlam Shibli - ein tastendes, zärtliches Porträt eines Dorfes in Jordanien.

Die visuell auffälligste Arbeit stammt von Romuald Hazoumé aus Benin. Aus alten Benzinkanistern hat er ein riesiges Boot gebaut und es vor der Fotografie einer afrikanischen Idylle in Szene gesetzt. «Dream» erzählt von der Hoffnung, durch Veränderung des Ortes eine Verbesserung der Lebenssituation herbeizuführen. Ein Gedanke, der Flüchtlinge ebenso motiviert wie Touristenströme - mit unterschiedlichen Konsequenzen allerdings. Eindrücklich ist auch die Arbeit von Lu Hao, der auf Papierrollen sämtliche Gebäude an Pekings unendlich langer Chang'an-Strasse malerisch dokumentiert hat. Dias & Riedweg zeigen die Videoinstallation «Maximale Gier» - eine Reihe von Interviews mit Prostituierten aus der Schwulenszene von Barcelona. Und von Ai Weiwei gibt es nebst einer Skulptur aus chinesischen Antiquitäten vor allem 1001 Holzstühle zu sehen - sie spielen auf die 1001 chinesischen Bürgerinnen und Bürger an, die der Künstler zwischen dem 12. Juni und dem 9. Juli durch Kassel spazieren lässt. «Fairytale» heisst dieses Werk, das «individuelles Bewusstsein für globale Zusammenhänge und kulturelle Identität herausbilden» soll.

Die Documenta-Halle wird von Cosima von Bonin dominiert, die hier ein ebenso verspieltes wie mysteriöses Skulpturenensemble präsentiert: Bären, Hunde, ein Oktopus sowie heruntergelassene Jeans - allesamt auf Podeste gesetzt. Auf dem Friedrichs-Platz hat Sanja Ivekovic ein Mohnfeld angelegt, von dem allerdings zur Eröffnung noch kaum etwas zu sehen war - ebenso wenig wie von dem Reis auf den Nassfeldern, die Sakarin Krue-On bei Schloss Wilhelmshöhe anlegen liess. Der Natur will der Kunstgedanke wohl nicht immer ganz einleuchten.

Die schönsten Räume dieser Documenta findet man im Fridericianum - etwa jenen Saal, in dem Sheela Gowda aus Bangalore ihre dunkelroten, mit Nähnadeln gefüllten Kordeln von der Decke hängen und über den Boden kriechen lässt. Oder eine Installation von Luis Jacob, in deren Zentrum wir den Künstler virtuos durch eine Schneelandschaft tanzen sehen. Auf ähnliche Art poetisch ist auch die Installation «Floor of the Forest» von Trisha Brown: ein auf Augenhöhe horizontal in den Raum gehängtes Gestell, an dem verschiedene Kleider befestigt sind. Im Rahmen von Performances kämpfen sich Tänzerinnen und Tänzer in die Hosen und Hemden, um so für einige Sekunden zu Teilen der Installation zu werden. Hito Steyerl zeigt ein pfißiges Video, in dem es um die japanische Bondagekultur geht - und Harun Farocki hat das Endspiel der Fussball-Weltmeisterschaft von 2006 nach ästhetischen Kriterien analysiert.

In der Neuen Galerie, wo Buerger eine Art «Zauberwald» einrichten wollte, ist es insgesamt vor allem ziemlich dunkel. Dementsprechend finden sich hier die meisten Videoarbeiten - zum Beispiel die gigantische Projektion «Retake with Evidence» von James Coleman, in der Harvey Keitel vor einer klassizistisch anmutenden Theaterkulisse einen eher kryptischen Monolog hält. Hier kann man Buergers Wunsch, die Dinge nicht sogleich zu verstehen, mit Leichtigkeit entsprechen. Von Churchill Madikida gibt es eine ebenso düstere wie schwülstige Installation zum Thema Aids zu sehen. Nedko Solakov zeigt das Video «Top Secret», in dem er von seinem Verhältnis zum bulgarischen Geheimdienst erzählt - und Eleanor Antin macht uns in «The Angel of Mercy» mit dem Leben und Leiden der Florence Nightingale vertraut. Die Videoräume werden von einzelnen Bilderkabinetten unterbrochen, in denen es etwa die

kuriosen Collagen von Ines Doujak oder die ornamentalen Fotokompositionen von Zofia Kulik zu entdecken gibt.

Suggestive Verbindungen

In den meisten Ausstellungsteilen stossen wir periodisch auf antike Exponate wie persische Miniaturen, chinesische Intarsien, Teppiche aus Kasachstan oder rituelle Gewänder aus Afrika. An ähnlicher Stelle präsentiert uns der Kurator auch immer wieder konstruktive Objekte: geometrische Malereien und lackierte Plastiken von John Mc Cracken, Target Paintings von Poul Gernes, abstrakte Bilder und Plastiken von Charlotte Posenenske aus den sechziger Jahren und zahllose Hochglanzobjekte von Gerwald Rockenschaub. Das schafft suggestive Situationen, deren Gehalt sich jedoch nicht so leicht erschliesst: Natürlich kommen bestimmte Grundformen und Motive in den verschiedensten Zeiten und Kulturen vor - aber ist die Zahl der Beispiele, an denen sich das illustrieren liesse, nicht beliebig gross?

Manches auf dieser Documenta scheint einer geheimen, für Dritte kaum verständlichen Logik zu folgen - vielleicht fühlen wir uns hier deshalb manchmal wie in den Privatgemächern eines etwas verschrobenen Sammlers mit einem leichten Hang zum Esoterischen. Sehr kommunikativ ist das nicht und auch nicht sehr zeitgemäss. Trotzdem ist diese Documenta eine schöne und recht weltläufige Ausstellung geworden, die den Werken viel Raum und dem Betrachter letztlich viel Freiheit lässt. Man kann sich gut für diese Documenta erwärmen - ins Schwitzen allerdings kommt man nicht.



Documenta 12. Kassel. Bis 23. September. Katalog € 34.99; Bilderbuch € 34.99.

NZZ Samstag, 16.06.2007 / 49